

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 12 (2004)
Heft: 1

Artikel: ... und Zürichdeutsch geschrieben : Elise... Glettise... Gumischue...
Autor: Ehrensperger, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wääg (mit langem überoffenem e-Laut).

Unbetont als *e* wie in der zweiten Silbe von *Fèèler*.

In Notfällen kann man auch *é* zu Hilfe nehmen, so bei drei Buchstaben: Mehrzahl von Museum: *muséée*, oder am Wortende: Buffet *büffé* («das gseet lāsbaarer uus und isch äidüütiger als *musée*, *büffe*»).

Gelegentlich könnte man etwas neidisch werden auf die Mundarten, die ihre e-Laute mit *e* und *ä* sortieren können, aber auch dort ist es dann noch nicht ohne weiteres klar, welcher effektive Lautwert diesen Zeichen zugeordnet ist.

Schobinger selber benützt übrigens für Substantive grundsätzlich die Kleinschreibung, aber ohne Sturheit (S:26: Me chan all wörter chlii schriibe, uusgnaa...– folgen einleuchtende Ausnahmen – ...Wèr mee wott grooss schriibe, söll sich nach em Duuden richte.)

Anderseits steht das Schriftbild (sinnvollerweise) im Vordergrund bei den nicht ausgeschriebenen Angleichungen: *d Mueter*, nicht *Pmueter*, *Badmäischter*, nicht *Bapmäischter* oder bei schweren Gruppen: *choche*, *ruusche*: trotz langem Mittelkonsonant nicht *chochche*, *ruschsche*.

Spannend auch S. 22f.: Schreibung von fremdsprachlichen Wörtern. Auch da erweist sich Schobinger als toleranter Praktiker: «Äinzeln i wörter us andere schpraache imene züritüütsche tägscht cha mer nach de muschter (von S.23) schriibe, lèngeri zitaat laat men allwääg gschiider i der originalschpraach.» Also hochdeutsch *Weg* als

weekh, frz. *rose* als *roos*, engl. *fly* als *flai*. Ohne Zusätze und Sonderzeichen geht es allerdings meist dann doch nicht.

Ein wiederum sehr brauchbares Register, ein reichhaltiges Literaturverzeichnis zur Mundartschreibung und ein (beeindruckendes) Verzeichnis von Viktor Schobingers Werken rundet das gelungene Büchlein ab.

JÜRIG BLEIKER

Viktor Schobinger, ORTOGRAFII. läsen und schriibe. Für all, wo gèèrn wetted züritüütsch schriiben und nöd gnau wüssed wie. D regle sind äifacher, als die mäischte tänked, äifacher als uf schrifttüütsch. 58 siite. Züri 2004.

Schobinger-Verlaag. ISBN 3-908105-64-1. Fr.18.– (Auslieferung: Buchhandlung Beer, St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich)

– UND ZÜRICH- DEUTSCH GESCHRIEBEN ELISE... GLETTISE... GUMISCHUE...

Richard Ehrensperger von «Oberi» – Oberwinterthur – hat von 1996 bis 2002 in Zeitungsfolgen und am Radio von seinen Jugenderlebnissen erzählt, und nun sind seine Geschichten im Buchform gesammelt nachlesbar.

Für jemanden, der mit der Gegend und auch einigen der erwähnten Personen (etwa *Tschaggeboo*) selber etwas vertraut ist, bietet der Band ganz besonderen Reiz, aber auch Unein-

geweihte können sich mit grosser Freude in die sehr detailreichen, anschaulich und lebhaft geschilderten Ereignisse einfühlen. Sie lesen sich flüssig, man beginnt unvermerkt die Stimme des Erzählers zu hören, und die sorgfältige Transkription (nach Dieth, mit einigen vertretbaren Veränderungen) macht in kürzester Zeit vergessen, dass man ja eigentlich Mundart lesen «muss»; ein klarer Beweis dafür, wie leicht sich die Mundart dem Auge erschliesst, wenn man's recht anstellt.

Nicht nur Goldglanz liegt auf diesen Erinnerungen, aber die klugen Nachbetrachtungen aus der Gegenwart des Autors überzeugen den Leser. Natürlich haben die Lausbuben auch damals vielfachen Unfug getrieben – was in der knabengerechten Mundart eigentlich nicht anders heissen kann als «Säich gemacht», und nachdenklich stimmt Ehrenspergers Überlegung: «Zum em Tänken und Empfinden en Schupf z gèè, bruucht s ja au schlächti Voorbilder, söttig, won em Tüüfel ab em Chare gheit sind oder dèrig, won er scho uf em Gäbeli hät. Ich bin überzüügt, das öisers soziaal Empfinde und öisers Gfüül für Ggrächtigkät nid nur um Suuberi und Ggrächti ume gwachsen isch. Und wichtigi Schritt im Uufwachse hä mer dänn gmacht, wä mer is wider emaal gruusam verhauen und und mit Ziitgnosse Tifferänzen uuszchnüüble gha händ. I vilen Fäll hät sich de Säich um öisi schlimmschte Taaten ume vome sälber glüüteret; aber für e sichere Versöönig wèèr s glaub mängmaal gschiider gsii, es hett is öpper zur Reed gstellt.»

Was für eine reiche Palette von Möglichkeiten, verglichen mit den autistischen Computerspielen, stand aber den Kindern damals doch zur Verfügung! Eine fast unübersehbare Menge, von Tätigkeiten: Fussballspielen auf der Strasse mit den Theks als Torpfosten – bis der gelegentliche Ruf ertönte: «Es Auto!» – Badefreuden im Kiesweiher, Tierbeobachtungen von Libellen bis zu Schlangen, Burgenbau, Bäche stauen, Velofahrten, Drachenbau, Basteleien bis fast zum Hausbrand, Einrichtung einer geheimen Kammer, Aufzucht eigener Jungtiere, Streiche am Schulsilvester, Fliegerei-Erlebnisse und Unzähliges mehr; auch die genau beobachteten Personen bildeten gemeinsamen Gesprächs- und Handlungsstoff. Da hinein gehört auch der nicht ganz so schöne Zusammenhang des Titelsprüchleins. Aber dass die Kinder lernen sollten – dies eine bleibende Erkenntnis des ehemaligen Lehrers Ehrensperger – «sälber mache, sich sälber hälffe: das mer das biziite ggleert händ i öisere Juget, das gaat mer bis hüt naa. Und s macht mer chäibemèèssig Müe, wän i ghööre, das Handaarbet, Chochen und Huuswiirtschafte sett abpoue wèèrden an öisne Schuele. Die, wo daas vooraa triibed, möged ja in irne privaate Karièère klèweri Sieche sii. Vo Läbe, vo Kultur und Bildig und vo ganze Mäntsche händs alerdings gaar nüüt begriffe.» (Über die Verwendung der Kraftausdrücke – «ich verstaanen ali guet, wo sich a gwüsse Schlötterlig stoossed» – legt der Autor am Ende des Buches übrigens nachfühlbare Rechen-schaft ab.)

Das schön gestaltete Buch ist auch erfreulich aufgelockert durch muntere Zeichnungen des Autors.

Richard Ehrensperger, Elise... Glettise...

Gumischue... Äin vo Oberi phackt uus.

Untertitel: Wo s für Luusbuebe na Platz ghaa hät.

Ch. Walter-Verlag, 2003 Meilen.

ISBN 3-90-91-49-62-6. Fr. 35.–

ALLER GATTIG LÜT

Von Peter Wettstein ist ein neues, hübsch gestaltetes Bändchen mit 44 Geschichten und Gedichten in der Mundart des Zürcher Oberlandes erschienen. Liebenswürdig, mit Humor auch auf allerhand kleine, auch eigene Schwächen eingehend, manchmal besinnlich, beschreibt es unspektakulär, aber warmherzig menschlichen Alltag. Die Schreibung vertraut darauf, dass der Leser den Dialekt kenne («Wäme nüd sicher isch, list me s Wort am beschte lut»), aber eine kleine Einführung in die Eigenheiten der Regionalmundart zu Beginn des Büchleins ist dennoch willkommen.

Peter Wettstein, Aller Gattig Lüt. Gschichten und Gedicht i de Mundart. Zürcher Oberland Buchverlag, 8620 Wetzikon. ISBN 3-85981-210-6. Fr. 20.–

EXERCICES DE STYLE

Raymond Queneau hatte die Idee, eine völlig banale Autofahrt in Paris in 99 stilistischen Variationen zu schil-

dern, und Felix E. Wyss als unbremssbar angeregter Übersetzer (über seine Übersetzungen der *Ars amatoria* und der *Remedia amoris* des lateinischen Dichters Ovid berichtete das Mundart-Forum 2002/3) konnte diesen Experimenten nicht widerstehen: er verlegte die Geschichte in ein Zürcher Tram vom Werdhölzli zum Tiefenbrunnen und brachte 101 Variationen zustande. Das Interesse kann dabei keinesfalls dem völlig unergiebigem Inhalt gelten, sondern konzentriert sich auf die sprachlichen Purzelbäume, die in diesen Variationen durcheinander wirbeln; betitelt z. B. als «Traum», «Anagramm», «logische Analyse», «Regenbogen», «Sonett», «Paragoge», «Rechtsaussen», «Permutationen in Gruppen von zwei bis fünf Buchstaben» usw. Dieses Inhaltsverzeichnis ist für mich das Spannendste des Büchleins, und die Variationen machen durchaus auch in hirnerbrannten Ablegern Spass. Aber wohl nicht für jedermann wird die «einzigartige» (es gäbe andere Adjektive) Schreibweise eine Leseerleichterung darstellen – die Geschichten sind nicht in einer bislang unbekannten höchst-alpinen Reliktmundart geschrieben, sondern in Zürichdeutsch – unter der Flagge der «Stiftig zour Feurderig vo Zurituutscher Literatour». Dennoch schön, dass es Originelles immer wieder gibt.

JÜRIG BLEIKER

Styluëbige (sic), übersetzt von Felix Wyss, erhältlich Steinwiesstr. 37, 8032 Zürich, Fr. 7.50 (exkl. Porto).